

Die Bahnhofsansagerin

Mein erster Berufswunsch war Bahnhofsansager. Natürlich wollte ich wie jeder Junge eine Zeitlang Feuerwehrmann, Pilot oder auch Lokomotivführer werden, doch das waren die üblichen Kinderträume. Bahnhofsansager war mehr als das, ein erster Ruf ins wirklich wahre Leben, das erste Mal, dass ich so etwas empfand wie Berufung. Und das kam so: Ich ging seinerzeit in Oldenburg in Oldenburg zur Schule, einem beschaulichen Residenzstädtchen auf dem sehr platten Land – das ist kein Vorwurf. Ich hätte nirgendwo behüteter zur Schule gehen können als in Oldenburg, eben weil es in Oldenburg liegt und um Oldenburg herum erst einmal nichts anderes kommt als Oldenburg. Die Abenteuer und Zerstreutungen, Gefahren und Versuchungen der Ferne hielten sich also in Grenzen. Denn vor der Ferne kam eine ziemlich lange Weile nichts, nur das Oldenburger Land mit seinen grünen Marschen, sumpfig-satten Wiesen und deren schwarzbunten Ureinwohnern.

Wenn man wirklich einmal hinauswollte in die große weite Welt, führten alle Wege über „Umsteigen in Bremen Hauptbahnhof“ ...

... und zwar so ausnahmslos, dass der Bremer Hauptbahnhof mir zu jener Zeit nicht nur wie der Beginn der großen weiten Welt erschien, sondern wie diese Welt selbst. Für meine damaligen Begriffe war die Bahnhofshalle von Bremen ein Wunderwerk der Technik und Ingenieurskunst, eine gigantische Glas-und-Stahl-Konstruktion, in die man mit brotbüchsenartigen Bummelzügen hineinfuhr, um schon beim Aus- und Umsteigen vom Hall- und Echoraum der Größe und Weite empfangen zu werden. Alles kam unter diesem Dachbogen zusammen: die Stimmen und Rufe der Reisenden, ihre Tränen, ihr Gelächter, Willkommen und Abschied, das Kreischen von Zugbremsen, Koppel- und Rangierlärm, schneidende Trillerpfeife, zuschlagende Waggontüren, das dröhnende Anfahren der Dieselloks, die

Pressluftschlämmer und Steinsägen immerwährender Bau- und Sanierungsarbeiten und natürlich die Ansagen entlegener Zielbahnhöfe und Streckenverläufe, Züge nach Basel über Dortmund, Frankfurt, Mannheim, nach Salzburg über Hannover, Würzburg, München, nach Kopenhagen über Hamburg, Kiel. Und Widerhall dieser Städ-



Eine Stadt von Welt bedarf der Hochstraßen – am besten noch über den Bahnhofsvorplatz –, um den innerstädtischen Autoverkehr gerecht zu werden. Der 1968 errichtete Breitenweg in Bremen gab sofort ein verkaufsträchtiges Postkartenmotiv her.

tenamen war auf wunderbare Weise beides, die Aura ihrer Entfernung und die Verheißung von Erreichbarkeit. Man brauchte nur für einen Moment die Augen zu schließen und konnte die weite Welt förmlich hören, den ganzen Weltenlärm der Arbeit, der Unruhe, der vielen Wege. Und vielleicht war die Bahnhofshalle von Bremen für mich am ehesten das: ein Baldachin über der Rastlosigkeit und dem Gewimmel der Bewegung, ein allumfassendes Welten- und Wegesrauschen, Gottes Ohr.

Deshalb wollte ich Bahnhofsansager werden. Ich wollte die Stimme sein, die das Chaos der reisenden Welt ordnete, den Umherirrenden die Wege wies und auch bei den größten Verspätungen, infamsten Gleisänderungen und anderen Katastrophen die Ruhe behielt, sonor und krisenfest, den Verlorenen und Orientierungslosen ein gelassener Lotse und dem Herrn ein Wohlgefallen. Ich wollte mich fühlen wie der patente, kleine Mann in Gottes

Gehörgang und konnte meinen Stimmbruch kaum erwarten.

Bis in die Gefühlsverwirrungen der Pubertät hinein war das mein Traum und der Bahnhofsansager von Bremen mein Vorbild. Ich wollte sein wie er, ein seriöser älterer Herr, grau meliert, erdfarbenedes Sakko, unauffällig kariert. Ich wollte sitzen wie er, auf immer dieselbe Weise mit übereinandergeschlagenen Beinen in einem drehstuhlartigen Chefsessel, und freundlich verbindliche Worte an meine Zuhörer richten. Ich wollte, kurzum, der Mann aus der Persil-Werbung werden, denn haargenau so stellte ich mir den Bahnhofsansager von Bremen vor, den ich selbstredend nur akustisch kannte. Aber ich wollte auf keinen Fall Persil-Werbung machen! Das war mir trotz Pubertät und Gefühlsverwirrungen schon damals klar: Niemals würde ich meines Lebens und Arbeitens froh werden, wenn ich allvorabendlich zu Hausfrauen in Kittelschürzen

und strickjackenbewamsten Feierabendlern sprechen müsste, die ihre Sofas nur verließen, um zu gucken, ob das Licht im Kühlschrank noch brannte. Nein, ich wollte mitten hinein ins volle Menschenleben mit seinen Risiken und Nebenwirkungen, ich wollte meine Stimme dort erheben, wo die Not am größten war, wo Reiselust und Torschlusspanik, Anschluss-Glück und -Verzweiflung dicht gedrängt auf einem Bahnsteig zusammenstanden.

Dann geschah das Ungeheuerliche. Der Bahnhofsansager von Bremen wurde ausgetauscht.

Mein Idol war plötzlich nicht mehr da, weg, verschwunden, ohne jede Vorwarnung, ohne Abschiedsgruß, auf Nimmerwiederhören.

Und an seiner Stelle erklang auf einmal in den Lautsprechern des Bremer Weltbahnhofs eine Frau.

Und was für eine!

Ich habe in meinem späteren Leben viele Bahnhofsansager erlebt. Das norddeutsche Original vom Hamburger Hauptbahnhof, Gleis 13/14: eine Stimme wie



Bremens Empfangshalle im Jahr 1984: Die Bahn bewirbt ihren Junior-Pass. Ein bemützter Beamter im Kittel sitzt an einem provisorischen Verkaufstresen hinter Stapeln frisch eingetroffener Kursbücher – und über allem haucht die samtig-warme Stimme von „Samantha“ ...